

## Der Elefant im Raum

Simone Ross, Deutschland

Warum neben der Garderobe ein Bild mit einem Elefanten hängen würde, wollte die junge, hübsche und zierliche Frau wissen. Dr. Berg gab erstmal keine Antwort. Wie immer, wenn ein Patient einfach nur interessiert nachfragte. Es hatte alles eine Bedeutung, was im Raum des Psychoanalytikers geschah. Nur war nicht so leicht herauszufinden, welche. Klara, Dr. Bergs neue Patientin, kam sich klein vor, wie ein Schulmädchen. Und dumm. Im engen, etwas düsteren Vorraum der Praxis blieb ihr leichtes Erröten verborgen. An der Wand waren an einem Mahagoniholzbrett die Kleiderhaken angebracht. Rechts daneben, unscheinbar, in einem zierlichen Rahmen hing die kleine Fotografie eines Elefanten.

„Was meinen Sie denn?“ brummelte Dr. Berg den Behandlungsraum betretend. Klaras kurzes Sommerkleid ließen einen Blick auf ihre schlanken, wohlgeformten, gebräunten Beine zu. Die Farbe ihres Lippenstiftes passte perfekt zu den Blumen auf ihrem Kleid. Dr. Berg war es deutlich angenehmer hinter der Couch, in seinem Sessel zu sitzen. Attraktive Frauen schüchterten ihn ein. Er mag mich gar nicht anschauen, dachte Klara ein wenig enttäuscht.

Klara kam nun schon einige Wochen zu Dr. Berg. Sie mochte ihn. Er war für sie da. Wenn sie sich auf die Couch legte, redete sie meist ohne Unterbrechung, hektisch, atemlos, mal wild schnaubend, mit den Händen gestikulierend. Sie verliehen dem Gesagten Nachdruck. Gelegentlich unterbrach sie sich abrupt, wenn ihr eine konkrete Frage einfiel. Das trieb Dr. Berg den Schweiß auf die Stirn, da er manchmal vor sich hindöste und schon längst den Faden der umständlichen Erzählung verloren hatte. Er fühlte sich ertappt und schuldig. Konterte linkisch: „Was meinen Sie, warum ist Ihnen meine

Antwort jetzt so wichtig?“, um sich im selben Moment dafür zu verachten. Manchmal antwortete er auch einfach. Das allerdings ließ ihn sich noch mieser fühlen und innerlich anklagen, kein guter Analytiker zu sein. Ein Analytiker hörte zurückgenommen, aufmerksam und ohne Bewertung den Ausführungen seiner Patienten zu und gab selten etwas von sich preis. Er ließ sich Zeit, zu verstehen, was in seinen Patienten vor sich ging und versuchte das möglichst klar und einfach zu formulieren. Was ist das nur, dachte Dr. Berg, als er merkte, wie er innerlich in Bewegung geriet. Auch seltsam, dass diese Frau die Fotografie entdeckt hat, ging es ihm durch den Kopf. Dr. Berg dachte an seine Reise nach Südafrika, an die Fotosafari und die Begegnungen mit den wilden Tieren, die einen nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht hatten.

Klara erzählte, wie sie es vereinbart hatten, alles was ihr durch den Kopf ging. Möglichst frei, ohne Zensur. Bequem auf dicken, bunten, weichen Kissen ruhend, starrte sie wie gebannt an die Zimmerdecke, die einen grauen Fleck hatte. Hektische Lichtstrahlen bildeten seltsame Muster. Die Zeit würde nie reichen. Es war zu viel, was sie zu sagen hatte, was in ihr war, fürchtete sie. Klara redete schneller. Vielleicht auch ein bisschen aus Angst, was Dr. Berg sagen würde. Seltsam war, dass es nie das Richtige zu sein schien.

Dr. Berg gab sich Mühe zu folgen. Die Muskeln an Hals und Nacken wurden hart wie Stein. Da half auch der extra bequeme, rückenfreundliche Sessel nicht. Je mehr er sich anstrengte, umso unruhiger wurde er. In seinem Bauch entwickelte sich etwas Mächtiges, Gewaltiges, Urtümliches. Es fühlte sich wie ein großer dicker Knoten an, der alles andere erdrückte, um die Herrschaft zu übernehmen. Dr. Berg stellte sich vor, Klara zu unterbrechen, ihr den Mund zu stopfen, ihr den Saft abzdrehen, damit das aufhörte. Das beunruhigte diesen gemütlich und mit den Jahren träge gewordenen Mann. Nachts konnte er auf Grund einer Schlafapnoe nicht gut schlafen. Er fand sich fett. Müde und ausgelaugt dachte er in der Analysestunde an die Scheidung von seiner Frau, die ihm so

viel Geld und Kraft gekostet hatte. Nun aber spürte er Beängstigendes in sich wachsen. In der letzten Zeit hatte er Angst, an Covid zu erkranken. Er gehörte zur Risikogruppe. In seinem Sessel hinter der Couch konnte er sich bislang immer mächtig und stark fühlen, nur wenn er daran dachte, dass er seinen Patienten half. Gerade passierte etwas in seinem Inneren, was er nicht einzuschätzen wusste.

Da verkündete Klara einen Plan, der nicht zu verhandeln war. Aufgrund steigender Infektionszahlen wollte sie von jetzt ab nicht mehr in die Praxis kommen. Klara hatte Angst. Um sich, um Dr. Berg und Angst, sich schuldig zu machen. Sie wollte niemanden anstecken, aber sie wollte auch nicht krank werden. Es gab für Klara keinen anderen Weg.

Dr. Berg versuchte mit Klara zu klären, was es bedeuten könnte, dass sie nicht mehr in die Praxis kommen wollte. Sein Ziel war, dass Klara weiter die Stunden auf der Couch liegend wahrnahm. Er hatte Angst um die Behandlung. Er wurde ärgerlich. Nichts half. Klara blieb unnachgiebig. Widerwillig musste er sich auf eine Online-Behandlung einlassen. „Können sie mich hören?“ hieß es nun zu Beginn der Sitzung häufig. Zeitweise brach die Leitung abrupt zusammen. Bevorzugt, wenn Dr. Berg etwas sagen wollte, war der Bildschirm urplötzlich schwarz. Klara strengte sich an. Sie war unsicher und machte sich Vorwürfe, keine gute Patientin zu sein, vielleicht keine richtige Analyse machen zu können.

Mit der Zeit entwickelte sich trotzdem eine stabilere Verbindung in den ungewöhnlichen Stunden. Klara redete wieder ununterbrochen. Vielleicht um Dr. Berg nicht zu verlieren. Dr. Berg schwieg meistens. Er wusste oft nicht, was er sagen sollte, konnte nicht denken, fand sich hilflos und im Redeschwall untergehend. Wenn er etwas sagte, klagte Klara ungeduldig, dass seine Gedanken nicht passten und nicht stimmen würden. Er hatte den Eindruck, dass dieser sich wiederholende Ablauf seiner Patientin Sicherheit verlieh.

„Ich will doch nur alles loswerden.“ jammerte sie. „Sie müssen doch einfach nur zuhören. Mehr nicht.“ Mit der Zeit wurde sie ruhiger. Endlich schien Dr. Berg zu begreifen, was Klara von ihm wollte, fand sie. Einfach da sein. Dr. Berg hatte jedoch das Gefühl, sich zähneknirschend von seinem noch verbliebenen Ehrgeiz verabschieden zu müssen. Eine, aus seiner Sicht, gute und zufriedenstellende Behandlung durchführen zu können, war unter den Bedingungen einer Pandemie offenbar nicht möglich. Dann ging es eben nur, wie es seine Patientin aushielt. Klaras Redefluss ebte ein wenig ab. Sie konnte ertragen, wenn er hin und wieder eine Intervention wagte. Manchmal wartete sie sogar darauf, dass er das Wort ergriff. Dr. Berg versuchte ihr am Computer zu erklären, dass sie doch wieder persönlich zu den Stunden erscheinen möge, was Klara strikt ablehnte. Er deutete ihr eine Angst vor Nähe, die eine Rückkehr in die Praxis unmöglich machen würde. Klara fand das nicht. Sie hatte Angst vor dem Virus.

Dr. Berg verhält sich sehr merkwürdig, dachte Klara. Sein Blick war abwesend und etwas schien in ihm vorzugehen. Sie spürte, fast körperlich, einen Schmerz, als sie sah, dass ihm Tränen in die Augen aufstiegen. Dr. Berg merkte, wie etwas seinen massigen Körper durchzog. Er begann etwas zu verstehen und zu denken, was vorher unmöglich war. Jede einzelne Zelle ächzte unter der Last der so offensichtlichen Erkenntnis. Ein jähes, plötzliches Schluchzen entrang sich den Tiefen seiner Eingeweide. Es kam ihm wie ein emotionales Erbrechen vor. In diesem Moment baute er auf die schützende Distanz des Internets. Unmittelbare, körperliche Reaktionen waren so sicher nicht zu vermitteln. Das hoffte er. Dr. Berg fühlte wie es seiner Patientin mit ihrer Zuneigung und Sehnsucht nach ihm gehen musste. Und auch ihre Angst, davon überwältigt zu werden. Wie konnte ihm das nur entgangen sein. Was hatte ihn so blind und taub werden lassen, dies nicht sehen und fühlen zu können. Klara war nach einer äußerst schwierigen Trennung von ihrem Partner in seine Praxis gekommen. Der Elefant stand die ganze Zeit im Raum. Er hatte ihn nicht wahrnehmen können oder vielleicht wollen. Er schlich drum herum und

machte die Welt, die Pandemie, die Zeiten verantwortlich. Dr. Berg schämte sich zutiefst für seine Dickfelligkeit, seine Undurchdringbarkeit und seine Angst.

„Bei ihnen im Flur hängt doch der Elefant. Den habe ich gleich in der ersten Stunde gesehen. Ich mag Elefanten so sehr.“ sagte Klara leise, als sie nach der langen pandemiebedingten Pause wieder in den Praxisraum trat und zur Couch ging. Dr. Berg freute sich, Klara zu sehen.

Sie überreichte ihm ein Geschenk. Verlegen sah sie zu Boden. Unsicher öffnete Dr. Berg das zarte Geschenkpapier, das mit einem Schleifchen zusammengebunden war. Es war ein kleines durchscheinendes Aquarell eines Elefanten in der afrikanischen Savannenlandschaft. Mächtig, erhaben und stolz stand das prächtige Tier in der Weite der Natur. Den Rüssel nach Kaktusblättern ausstreckend. „Das habe ich Ihnen gemalt, weil ich dachte, dass Sie auch Elefanten mögen.“ erklärte Klara schüchtern.